

## Lesben als mediale Leerstelle

Die Ergebnisse, zu denen die Journalistin und Kommunikationswissenschaftlerin Elke Amberg in ihrer empirischen Untersuchung deutscher Tagungszeitungen im Jahr 2009 kommt, sind für die reflektierte Leserin freilich nicht überraschend oder neu: Lesbische Frauen, Lebensweisen und Themen sind nicht nur grundsätzlich medial unterrepräsentiert, sondern werden auch in Artikeln über „Homosexualität“ nur bedingt oder gar nicht besprochen. Anhand konkreter Fallbeispiele (z.B. Berichterstattungen über den CSD) diskutiert Amberg unterschiedliche Formen der medialen Marginalisierung und Ausblendung von lesbischen Frauen und differenziert zwischen verschiedenen Strategien ihrer (themenspezifischen) Un/Sichtbarmachung. Auch wenn eine konkrete empirische Fundierung der These von der nach wie vor existierenden medialen Leerstelle Lesben als besondere Stärke dieser Publikation gelten kann, vermisst die informierte Leserin doch eine differenziertere Diskussion und Anbindung der Ergebnisse an aktuelle kulturwissenschaftliche und queere Debatten um Repräsentation und Sichtbarkeit. Die Publikation „Schön! Stark! Frei“ eignet sich daher sowohl als fundierter empirischer Unterbau für weitere theoretische Reflexionen, kann aber auch interessierte Einsteiger\_innen anhand konkreter Fallbeispiele in das Themengebiet einführen.

Christine Klapeer

**Elke Amberg: Schön! Stark! Frei!** *Wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden.* 245 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011

EUR 20,60

## Normales Leben oder Schubladenflucht

Alexandra Köbele legt mit diesem Buch eine äußerst gelungene, intelligente, reflektierte und gut bedachte Sammlung zu den Themen Transidentität, Transgender und Transsexualität vor. Sie bettet fünf persönliche Expert\_inneninterviews mit Transpersonen in einen sorgfältig skizzierten, leicht lesbaren und gut verständlichen theoretischen Rahmen zu Queer Theory und Transgenderismus ein. Die Interviews setzt sie in Dialog mit Postings in Transgender Internet-Blogs und aktivistischen Texten. Köbele geht in diesem Buch methodisch sehr offen, erfrischend und aufrichtig an ihr Thema heran: Hatte sie anfangs erhofft, einen Bericht über ein verqueertes Verlassen der Mann-Frau-Dualität vorzulegen, wollten die Interviewpartner\_innen ihre Transsexualität lieber als Versuch in ein ganz nor-



Foto: ©Kathi Beton

males Leben verstanden wissen, ohne Wunsch nach einer persönlichen Verkörperung der Leerstelle zwischen den Geschlechtern. Diese aufgezeigte Widersprüchlichkeit ist eine der großen Stärken der Auseinandersetzung des Buches: persönliche Verkörperung zwischen Theorie und Praxis, Essenz und Sozialem, politischem Anspruch und privaten Wünschen, Privilegien und Diskriminierung. Themen der Fragestellungen abgesehen von Körperlichkeiten und Gender-Performance sind Entscheidungen, Schlüsselerlebnisse, Mut, Einsamkeit und Beziehungen. Die zentrale Frage ist, wie es möglich sein kann, das eigene Leben, die eigene Wirklichkeit zu erfinden. Eine spannende und kluge Mischung aus Theorie, Persönlichem und Reflexion.

Karin Schönpflug,

für die *Lesbenberatungsbibliothek im Lila Tipp*

**Alexandra Köbele: Ein Junge namens Sue.** *Transsexuelle erfinden ihr Leben.* 282 Seiten, Psychosozial Verlag, Gießen 2011

EUR 25,60

## Zwischen Leben und Tod

Vor dem gewissen Ende eines jeden Lebens ist der Prozess des Sterbens so unterschiedlich wie das gelebte Leben selbst. Die Therapeutin für integrative gestaltorientierte Verfahren, Monika Müller, lässt uns teilhaben an der Zeitspanne kurz vor dem Unausweichlichen, dem Tod, und gibt Einblicke in ihre Hospiz-Arbeit. In vielen Beispielen vermittelt sie eine spirituelle Praxis, die sterbenden Menschen „die Würde des Scheiterns“ ermöglicht. In unserer leistungsbetonten Welt wird alles getan, den Tod aus dem Bewusstsein zu verbannen. So wird das Loslassen oftmals zu einem verzweiferten Kampf, denn das Gehen-Lassen haben wir nicht gelernt. „Als trügen wir nicht schon heute den Keim des Seitenwechsels in uns, als ob das Sterben kein Bestandteil des Lebens wäre ...“, schreibt die Autorin. Als ich das Buch in die Hände nahm, dachte ich zunächst, wieder an eines dieser vielen esoterischen Beschwörungsbücher geraten zu sein. Aber Monika Müller liegt es fern, ihre

Hospiz-Erfahrungen missionarisch vor sich her zu tragen. Vielmehr öffnet sie den Blick für die Unterschiedlichkeit dieser letzten Lebens-Aufgabe und vermittelt mit vielen feinen Erfahrungsberichten, Gleichnissen und Literaturhinweisen, dass die Begleitung sterbender und trauernder Menschen einen Raum öffnet, „in dem eine hintergründige Wirklichkeit und ein tieferer Daseinssinn aufscheinen“. Der Tod aber verschleißt sich uns als letztes Geheimnis.

Bärbel Danneberg

**Monika Müller: Dem Sterben Leben geben.** *Die Begleitung sterbender und trauernder Menschen als spiritueller Weg.* 192 Seiten, Gütersloher Verlagshaus, München 2011

EUR 17,50

## Versteherin der Sterbenden

Florentine Degen möchte Schriftstellerin werden, oder auch Schauspielerin. Sie ist Anfang 20 und hat Tagebuchnotizen publiziert, zu denen sie Erfahrungen inspirierten, die sie im Laufe ihrer Tätigkeit im Rahmen des „Freiwilligen Sozialen Jahres“ in einem Hospiz machte. 248 Seiten beschreibt sie hauptsächlich in Dialogen fiktiver Begegnungen mit sogenannten „Gästen“ im Hospiz, deren Angehörigen und dem Betreuungspersonal. Und von Anfang an weiß sie eigentlich alles besser, verwechselt Professionalitätsstrukturen mit Herzlosigkeit und ist die einzige, die die Menschen wirklich versteht, ihnen echt beizustehen weiß und ihre Würde wahrhaftig erkennt. Wenn Degen im Buch für ihre Unerfahrenheit kritisiert wird, kontert sie mit selbstbewusster Ignoranz, dass Junge eben anders denken und ihr ihr Jungsein doch bitte gegönnt sei. Direkt und unverschämt (!) benennt sie viel Freud und Leid, aufzuwischenden Kot, sabbernde Münder, Verwirrheiten, interessante Gespräche, Mühsal der Pflege und Todesängste von Sterbenden – sie stellt sich selbst dabei als Tabubrecherin dar und bedient zugleich respektlosen Voyeurismus, den sie verschleiert mit „Ich hätte nicht gedacht, dass es so weh tut, das aufzuschreiben“. Worauf das hinausläuft? Sie ist nach nur einem Jahr völlig erschöpft, fordert mehr Pflegepersonal und menschenwürdiges Sterben – und schließlich: Es müsste erwünschte Sterbehilfe in Deutschland doch möglich sein, ohne gleich mit NS-Euthanasie identifiziert zu werden. Vielleicht wird sie doch besser Schauspielerin.

mel

**Florentine Degen: Ich könnte das nicht.** *Mein Jahr im Hospiz.* 254 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011

EUR 9,30